

Verlag und Redaktion:  
Bln.-Grünwald, Bismarckpl. 1,  
Ruf 977921, Fernsch. 028756.  
Anzeigenverwaltung: i w a g,  
Bln.-Grünwald, Bismarckpl. 1.

# Telegraf

Monatsabonnement 3,45 DM  
Wochenabonnement 0,80 DM  
Sonntagsabonnement 0,80 DM

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR DAS FREIE BERLIN

Nr. 156 / 8. Jahrgang

Berlin, Mittwoch, 8. Juli 1953

(Auswärts 20 Pf) 15 Pf

## Neue Unruhen in Ost-Berlin

Bauarbeiter fordern Freilassung der Verhafteten — Sowjetpanzer rollen an

Berlin (UP). Ostberliner Arbeiter haben am Dienstag demonstriert, um die Freilassung ihrer im Zusammenhang mit dem Volksaufstand vom 17. Juni verhafteten Mitbürger zu erzwingen. Erste Berichte von Augenzeugen sprechen von neuen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Volkspolizisten am Alexanderplatz. Ein offizieller US-Sprecher teilte mit, es läge Informationen über den Einsatz starker sowjetischer Panzerabteilungen in Ostberlin vor. Bauarbeiter in Ostberlin sind nach übereinstimmenden Berichten in den Streik getreten. In Sprechchören kündigten sie einen neuen Marsch auf das Regierungsviertel in der Leipziger Straße an, falls die Verhafteten nicht freigelassen werden. In Gruppen von 50 bis 100 Menschen forderten Demonstranten auf mehreren Straßen und Plätzen ferner die Aufhebung der Sektorensperren.

(dpa). Grenzgänger melden, daß die Stimmung im Ostsektor als gereizt und schlecht anzusehen ist. Unter der Bevölkerung herrsche sichtlich Mißstimmung. Für die Volkspolizei bestehe seit Dienstag früh die Gefahr, Alarmstufe 1. Ähnlich wie unmittelbar nach den turbulenten Ereignissen der dritten Juniwoche seien wieder Posten der kasernierten Volkspolizei in olivgrünen Uniformen in den Straßen aufgezogen.

(AP). Zu Demonstrationen soll es auch in zahlreichen volkseigenen Betrieben der ostsektoralen Bezirke Lichtenberg und Köpenick gekommen sein. In der Landessprache heißt im Laufe des gestrigen Tages führte die Belegschaft des Ostberliner volkseigenen Betriebes Bergmann-Borsig einen Sitzstreik durch. Die Arbeiter forderten die Herstellung des normalen Ost-West-Verkehrs.

## Lob für die Nanga-Parbat-Männer

Schwieriger Abstieg der Expedition — Der „Diamir“ droht mit Lawinen

München (UP). Die deutsch-österreichische Willy-Merkel-Gedächtnisexpedition hat gestern das Lob und die Anerkennung der Welt für ihre gewaltige bergsteigerische Leistung, die Bezwingung des Nanga Parbat, gefunden. Außer der deutschen und der österreichischen Presse wür-

digten britische, amerikanische, französische, italienische und schweizerische Zeitungen an hervorragender Stelle die Erstbesteigung des „Königs der Berge“, des Diamir, wie er in der Landessprache heißt, in München. Im Büro der Expedition häuften sich die Glückwünsche.

Nach neuesten Berichten ist die elfköpfige Gruppe nach der Bezwingung noch nicht außer Gefahr. Einen zweiten Sieg über den Bergriesen wird der Abstieg darstellen, der sich bis hinab zur 6000-Meter-Grenze in einer unheimlichen Gefahrenzone von unvorhergesehenen Stürmen und drohenden Lawinen vollzieht. Der „Philadelphia Inquirer“ bezeich-

nete gestern den Nanga Parbat als einen eiskalten Mörder und schloß die Würdigung über die Expedition mit den Worten: „Nationen und Männer, die sich dem Bergsteigen verschrieben haben, bringen wahrscheinlich weniger Zeit auf, gegeneinander Krieg zu führen.“ Der „Manchester Guardian“ nannte die Leistung gewaltig. Die Bezwingung stehe nicht weit hinter der

Besteigung des Mount Everest zurück. Unter den Botschaften der Anerkennung für die elf Männer ist wahrscheinlich das schönste Zeugnis für ihren Erfolg der Gruß der britischen Mount-Everest-Expedition. Tensing Norkey, einer der beiden Bezwingen des höchsten Berges der Welt, wünschte der Expedition einen sicheren Abstieg. Glückwünsche trafen in München ferner ein von Vizekanzler Blücher, dem österreichischen Bundeskanzler Raab und dem stellvertretenden bayerischen Ministerpräsidenten Hoegner.

### Conant informiert sich

Berlin (dpa). Der amerikanische Heide Kommissar, Botenhalter Conant, traf gestern zu einem dreistündigen Besuch in Berlin ein und informierte sich in einer Unterredung mit Vertretern des öffentlichen Lebens über die Lage in der Stadt. Er empfing den Regierenden Bürgermeister Dr. Reuter, den Präsidenten des Abgeordnetenbundes Dr. Kuhn sowie die Vorgesetzten der Fraktionen im Parlament.

Der SPD-Vorsitzende Franz Neumann übergab Conant einige Forderungen seiner Partei, die, wie er sagte, Wege zur verwaltungsmäßigen Vereinheitlichung Berlins aufzeigten. Er überzeugte, daß Mr. Conant alles tun werde, um bei den Sowjets Schutz für die Opfer der SED-Politik zu erlangen, erklärte Neumann.

### Reuter bei den Kommandanten

Berlin (Eigenbericht). Der Regierende Bürgermeister Dr. Ernst Reuter hatte gestern eine längere Aussprache mit den westlichen Stadtkommandanten. Dabei wurden die Möglichkeiten zu einer Normalisierung der Verkehrsverhältnisse zwischen West- und Ostberlin erörtert.

### Differenzen?

London (AP). Die britische Regierung befürchtet nach den Informationen, die in Londoner politischen Kreisen vorliegen, daß auf der am 10. Juli in New York beginnenden Außenministerkonferenz der drei Westmächte die Meinungsverschiedenheiten über den Ost-West-Konflikt viel offener zu Tage treten, als bisher angenommen wurde.

Die USA werden vermutlich die Ansicht vertreten, daß nach den offenen Demonstrationen in der Sowjetzone und den Satellitenstaaten der Druck auf den kommunistischen Block weiter verstärkt werden müsse. In diesem Zusammenhang verläuft, daß Washington auf eine Diskussion über die Möglichkeit drängen werde, die ständigen Unruhen in der Sowjetzone politisch auszunutzen.

### Frankreichs Meister gewann

Vor 15 000 Berliner Radsportfreunden triumphierte gestern Abend im Neuköllner Stadion Frankreichs Stehermeister Henry Lemoine nach 1:30:29 im 100-km-Dauerrennen vor dem deutschen Titelträger Walter Lohmann (80 m zurück). Den dritten Platz belegte Queugnet (280 m zurück).



Zwei von den glücklichen elf: Dr. Karl Herrligkoffer (links), Leiter der Nanga-Parbat-Expedition, und Hermann Buhl, der den Bergriesen bezwang. Foto: dpa

## Kurswechsel auch in der UdSSR

Umfangreiches Liberalisierungsprogramm für die Ukraine

Moskau (UP). Eine sofortige Verbesserung des Lebensstandards der Bevölkerung und eine geradezu umwälzende Liberalisierung der Lebensformen in der Ukraine hat ein umfangreiches Programm zum Ziel, das vom Zentralkomitee der dortigen KP angenommen wurde. Politische Beobachter vertreten einstimmig die Ansicht, daß seit Kriegsende, in der Sowjetunion noch niemals den öffentlichen Zuständen eine solche Aufmerksamkeit geschenkt wurde wie in dem Programm, das gestern von der „Ukrainischen Prawda“ veröffentlicht wurde.

Vorgesehen ist die Eröffnung neuer Läden, neuer Werkstätten und Reparaturgeschäfte für Kleider, Schuhe und andere Gebrauchsgegenstände in sämtlichen ukrainischen Städten und Dörfern.

Wien (AP). Der Lebensmittelmangel in den Satellitenstaaten des Ostblocks hat die Regierungen der Tschechoslowakei und Ungarns gezwungen, der Bevölkerung weitere Zugeständnisse zu machen. In vielen Gebieten ist es zu Hungersnöten gekommen.

Die Prager Regierung schaffte ein erst vor einer Woche erlassenes Gesetz ab, nach dem jeder mit Zwangsarbeit bestraft werden konnte, der viermal unentschuldigtd seiner Beschäftigung fernblieb. Das Gesetz war wegen zahlreicher Fehlschichten erlassen worden, die wiederum eifrig

Folge der Lebensmittelknappheit wären.

Das Budapest-Kabinett ordnete an, daß allen Bauern Steuerermäßigungen oder -befreiungen und Herabsetzung ihrer Ablieferungssätze zu gewähren sind, wenn Mißernten infolge schlechter Witterung zu erwarten sind.

### Rationierung ade!

Berlin (TE-Eigenbericht). Pankows Regierung hat gestern weitere Erleichterungen auf wirtschaftlichem Gebiet beschlossen. Die Rationierung für eine große Anzahl von Massenbedarfsartikeln soll in den nächsten Tagen aufgehoben werden. Die Regierung will ferner umfangreiche Mengen von Engpaßmaterialien, die bisher für besondere Zwecke zurückgehalten wurden, an die Privatindustrie übergeben.

### Faruks Waffenskandal

Kairo (UP). Exkönig Faruk wurde gestern vom höchsten Militärgericht in Kairo als Hauptschuldiger am großen ägyptischen Waffenskandal bezeichnet. Das Gericht befaßte sich mit den Vorwürfen hoher ägyptischer Offiziere, daß während des Palästina-Konfliktes defekte Waffen zugunsten von Geschäftsmachern an die Armee ausgeliefert worden seien. Es wurde vorgeschlagen, Faruk in Abwesenheit den Prozeß zu machen.

## Kältewelle über Brasilien

Der südliche Teil Brasiliens wird gegenwärtig von einer starken Kältewelle heimgesucht. Brasilien kennt selbst im Winter kein ausgesprochen kaltes Klima.

Bei Straßenverkehrsunfällen sind in den ersten fünf Monaten dieses Jahres in den USA 14 230 Personen ums Leben gekommen. (AP)

Bei Straßenverkehrsunfällen sind in den ersten fünf Monaten dieses Jahres in den USA 14 230 Personen ums Leben gekommen. (AP)

Zwei rumänische Seeleute sind in Kolding (Jütland) von ihrem Schiff gesunken und haben die dänische Polizei um Asyl ersucht. (AP)

Frankreichs Nationalversammlung hat die Debatte über das finanzielle Wiedergesundungsprogramm des neuen Ministerpräsidenten eröffnet. (UP)

Zum neuen Botschafter der UdSSR in Frankreich ist Sergej Alexandrowitsch Wignogradow ernannt worden. (dpa)

Vor den Augen seiner Mutter wurde in Bubenheim (Pfalz) der 25jährige Robert Lebkücher im Verlauf eines Streites von seinem Vater niedergestochen. (dpa)

Die neuen Räume des französischen Kulturinstituts in München wurden vom Kulturkommissar, François-Poncet, der Öffentlichkeit übergeben. (AP)

Adlai Stevenson, der Gegenkandidat Präsident Eisenhower bei den Präsidentschaftswahlen, trifft am Freitag zu einem kurzen Besuch in Berlin ein. (UP)

345 Flüchtlinge haben sich am Dienstag in Berlin gemeldet; 750 wurden am Montag ausgelassen. (EB)

Der Berliner Bundesstadtsangeordnete Kurt Neubauer (SPD) wird sich heute zu einer Vortragreise in die Schweiz begeben, um über die Ereignisse des 17. Juni zu referieren. (EB)

Alles zu tun, um weitere Entlassungen bei der Fritz Werner AG, Berlin-Marienfelde, zu vermeiden, forderten Vertreter der IG Metall und der DAG von den zuständigen Instanzen in einer Besprechung beim Senator für Kreditwesen. (EB)

## Ihr Blut floß nicht umsonst

Hilfprogramm des IBFG für die Sowjetzone

Stockholm (UP). Der DGB-Vorsitzende Walter Freitag beschwor gestern die Delegierten des Dritten Weltkongresses des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften in Stockholm, dafür zu sorgen, daß das Blut des 17. Juni nicht umsonst geflossen ist.

Die Vorsitzenden der beiden großen US-Gewerkschaften AFL und CIO, George Meany und Walter Reuther, sagten nach der Rede Freights, ihre Organisationen würden einen großen finanziellen Beitrag für den Fonds zur Unterstützung der Sowjetzonen-Opfer leisten.

Die Einsetzung einer Kommission, die wirtschaftliche und soziale Hintergründe der Volksheerhebung untersuchen soll, beantragte Walter Reuther. Die Untersuchung sollte, wenn möglich, an Ort und Stelle, im ungünstigsten Falle aber von Westberlin aus geführt werden.

Reuther hob hervor, die Bevölkerung der Sowjetzone bedürfe mehr als nur der moralischen Unterstützung durch Resolutionen. Er legte dem Kongreß ein umfassendes Hilfprogramm vor, nach dem Nahrungsmittel und sonstige wichtige Gebrauchsgüter, die in der Sowjetzone benötigt werden, zur Verfügung gestellt werden. Unterstützung und Hilfe müsse den Witwen und Waisen der Menschen gewährt werden, die bei den Unruhen des 17. Juni ihr Leben gelassen

hätten. Allen denjenigen soll Beistand geleistet werden, die nach dem 17. Juni nach Westberlin flüchten mußten.

In der Debatte bezeichnete der tunesische Delegierte Boudali die Haltung der französischen Behörden in Nordafrika als typisch koloniale Diktatur. Der IBFG-Generalsekretär Oldenbroek sagte, die Gewerkschaften Jugoslawiens hätten nach einem weiten Weg zu gehen, ehe sie vom Weltbund anerkannt werden könnten.

Am Vortage hatte die Delegation der etwa 500 000 Mitglieder zählenden jüdischen Gewerkschaft von Amerika die deutsche Delegation empfangen.

Ernst Scharnowski hatte vor den Delegierten am Montag die Berliner Lage geschildert. Der Kongreß forderte die Wiedervereinigung Deutschlands durch freie Wahlen.

### Unglücksserie

Frankfurt a. Main (AP). Der schwerste Unglücksfall in den letzten 24 Stunden war der Zusammenstoß zwischen einem Lkw und einem überfüllten Omnibus in Peru. 24 Personen kamen ums Leben. Vier italienische Soldaten fanden bei Turin den Tod, als ihr Wagen in eine 50 Meter tiefe Schlucht fuhr. Zwei Flugzeugabstürze im US-Staat Wisconsin und in der Nähe von Triest forderten zusammen sechs Menschenopfer.

## Tausende viehisch mißhandelt

Lautsprecher übertönen die Schreie der vom SSD Gequälten

Berlin (Eigenbericht). Die westlichen Alliierten sollten ihren ganzen Einfluß bei der sowjetischen Besatzungsmacht geltend machen, um den in Leipzig Foltermethoden ein Ende zu setzen, mit denen Tausende von verhafteten Teilnehmern der Demonstration des 17. Juni in Ostberlin behandelt wurden. Dies forderte der Vorstand der Berliner SPD. Drei Wochen nach dem Aufstand wurden im SSD-Gefängnis Magerviehhof sowie in anderen provisorisch eingerichteten Gefängnissen Tausende viehisch mißhandelt. Nach zuverlässigen Berichten seien im Magerviehhof bis jeweils morgens drei Uhr die Lautsprecher in voller Stärke in Betrieb, um das Schreien der bei den Vernehmungen Gequälten zu übertönen.

Erst nach und nach treffen genaue Zahlen über die Todesopfer des 17. Juni aus der Sowjetzone in Westberlin ein. Am 23. Juni wurden allein in Leipzig 88 Personen getötet, die eingekerkert. Ferner wird bekannt, daß bei den Unruhen in Rostock und Warnemünde 47 Demonstranten und Volkspolizisten getötet wurden. Nach bisher unbestätigten Berichten soll die Zahl der Todesopfer im Landkreis Magdeburg bei über 100 liegen.

(dpa). In den letzten Wochen sind wieder viele Teilnehmer des Volksaufstandes in der Sowjetzone zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt worden. Allein im Zuchthaus Bützow-Dreibergen füllten seit dem 20. Juni fünf Sonderstrafkammern über 400 Urteile gegen Demonstranten.



## Telegraf

Berlin, den 8. Juli 1953

## Schuß gegen Berlin

f. s. Es ist mehr als eine bedauerliche Entgleisung, es ist geradezu ein Schuß gegen Berlin, was sich ein anspruchsvoll auftretendes Berliner Morgenblatt zu den Schwierigkeiten bei einer Berliner Maschinenfabrik geleistet hat: Dieser Fall sollte, so wird mit erhobenem Zeigefinger doziert, doch als Warnung für alle diejenigen dienen, die glauben, daß die gegenwärtigen Grundlagen Berlins irgendeine Garantie für die Zukunft bieten.

Was ist geschehen? Die stark aufstrebende Maschinenfabrik Fritz Werner AG. in Marienfelde mußte, wie berichtet, infolge Auftragsrückgangs rund 1280 Kündigungen aussprechen.

Wenn ein Unternehmen mit etwa 3000 Beschäftigten in Schwierigkeiten gerät, so ist das für Berlin kein Pappenstiel. Selbstverständlich stehen alle zuständigen Stellen längst in Beratung darüber, wie man helfen kann. Das Unternehmen benötigt weitere finanzielle Mittel, vor allem aber geht es um den Arbeitsplatz von vielen Hunderten Berlinern. Die Berliner Vertreter der Industriegewerkschaft Metall und der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, die Senatsabteilungen für Kreditwesen und für Wirtschaft und vor allem die Banken, die neue Mittel einschießen sollen, werden ihr möglichstes tun.

Wo ist aber der Hebel am wirksamsten anzusetzen? An Rezepten fehlt es nicht. Die Stärkung des Eigenkapitals durch Einbringung neuer ERP-Mittel in Form einer Beteiligung wäre sicher willkommen. Wenn von anderer Seite immer wieder das Steuererlenkungsprogramm der Industrie- und Handelskammer als Wundermittel propagiert wird, so muß man es offen aussprechen: das würde hier

wenig helfen. Gerät ein Unternehmen nämlich in die Verlustzone, so hat es von solcher Senkung gar nichts.

Bleibt also wirksames Rezept die Beschaffung von mehr Aufträgen. Das würde in der Tat Wunder wirken, nicht nur für das eine Werk, sondern für den gesamten Berliner Maschinenbau. Denn die Weltkonjunktur für Maschinen hat sich im Laufe dieses Jahres sehr verschlechtert. Während der deutsche Maschinenbau für 1952 mit rund 10 Mrd. DM einen neuen Produktionsrekord erzielte und daraus 35 Prozent exportieren konnte, hat der Auftragsrückgang im neuen Jahr — trotz aller optimistischen Prognosen der Konjunkturfrösche — in beängstigender Weise nachgelassen.

Für den Berliner Maschinenbau wird die Lage durch das mangelnde Verständnis für die Nöte dieser Stadt noch verschimmert. Während Berlin von der Hochkonjunktur immer erst zuletzt begünstigt wird, wenn die westdeutschen und ausländischen Werke vor Aufträgen platzen, wird umgekehrt die Berliner Wirtschaft von jedem Konjunkturrückgang zuerst und am schärfsten betroffen.

Deshalb hat der „Telegraf“ stets betont: Mehr Aufträge sind die wirksamste Hilfe für Berlin. Und da Appelle an die Einsicht wenig zu helfen pflegen, sollte endlich tatkräftig nachgeholfen werden. Wo in Westdeutschland größere Bauten oder Investitionen mit Hilfe öffentlicher Mittel oder Kredit geplant werden, muß damit die Bedingung verknüpft werden, mindestens 10 Prozent der Bestellungen nach Berlin zu legen. Und auch die Freunde Berlins jenseits des Atlantik könnten noch ein übriges tun: Wenn amerikanische Fabriken nur den Bruchteil eines Prozentes ihres Maschinenbedarfs in Berlin bestellen, wäre das für diese Stadt bereits eine Wunderkur.

Wer Aufträge nach Berlin gibt, erhält nicht nur den finanziellen Bestand dieses oder jenes Unternehmens, sondern er sichert Tausenden von Berlinern ihren Arbeitsplatz.



Wo hin rollst du, Äpfelchen?

(Aus einem alten russischen Volkslied)

## Vorbeugen ist besser als heilen

„Ziel der modernen Gesundheitspolitik muß sein, die eingeleitete Entwicklung von der Krankheitsbehandlung zur Gesundheitspflege und -förderung zu Ende zu führen. Die Einrichtungen der Gesundheitspflege, der Gesundheitsfürsorge und -vorsorge müssen bedeutend erweitert werden und der Gesamtbevölkerung gleichmäßig zur Verfügung stehen.“ Diese Erklärung enthält eine Entscheidung, die vom V. Deutschen Sozialistischen Ärztekongreß angenommen wurde, der am Wochenende in Münster stattfand. Die „Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Ärzte Deutschlands“, die sich auf dieser Tagung mit aktuellen gesundheitspolitischen Problemen be-

faßt, fordert in der programmatischen Entschleßung auch einen gesetzlich fundierten werkärztlichen Dienst. Die Einrichtungen zur Erfassung der sogenannten Volkskrankheiten wie Krebs, Kreislauferkrankungen, Rheuma usw. müßten bereits im Anfangsstadium ausgebaut werden. Wie in der Sozialpolitik müßten auch in der Gesundheitspolitik Gesetzgebung und Planung zentral erfolgen, die praktische Arbeit dagegen weitgehend dezentralisiert geleistet werden. Die Arbeitsgemeinschaft setzt sich dafür ein, daß die Tätigkeit des praktizierenden Arztes freiberuflich bleiben und die freie Arztwahl gesichert werden müsse.

## Die Tat des Commodore Perry

Vor 100 Jahren erzwangen die Amerikaner die „Öffnung“ des japanischen Inselreiches

In Japan und in den USA feiert man heute einen denkwürdigen Erinnerungstag. Am 8. Juli 1853 traf Commodore Matthew C. Perry (1794 bis 1858) von der US-Marine mit seinen vier „schwarzen Schiffen“, wie sie die Japaner nach ihrem Anstrich nannten, mit der „Susquehanna“, der „Saratoga“, der „Mississippi“ und mit der „Plymouth“ im Schleppliner im Hafen des der Bucht von Edo vorgelagerten Städtchens Uraga ein. Von amerikanischer Seite war das Unternehmen mit der Absicht vorbereitet worden, die Öffnung des verschlossenen Inselreiches und damit seinen Eintritt in den Weltverkehr, wenn nötig, mit Gewalt zu erzwingen.

Perry hatte die Fahrt von der atlantischen Küste nach Japan mit seinem Geschwader von Seglern und für damalige Zeit modernen Kriegsschiffen schon im November 1852 angetreten. Die Vorderlader auf den Kriegsschiffen waren drohend auf die Küste Japans gerichtet, brauchten jedoch nicht in Aktion zu treten. Alles verlief friedlich. Damals war die Regierungsgewalt des japanischen Kaisers noch nicht wiederhergestellt. Sie wurde noch von dem Schogun, gewissermaßen als Statthalter, ausgeübt. An den Schogun Tokugawa Ieyoshi war eine Botschaft des US-Präsidenten Fillmore gerichtet, die Perry in der Tasche trug. Der Präsident forderte in seiner Botschaft Herstellung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den USA und Japan auf Grund vertraglicher Wirtschaftsbeziehungen. Am 14. Juli ging Perry mit 300 Matrosen an Land und übergab die Botschaft Fillmores im Bakufu (was eigentlich „Zeltregierung“, Feldhauptquartier, als Ausdruck der Militärregierung des Schoguns bedeutet), in dessen Sitz in Edo, dem heutigen Tokio.

Perry wartete den japanischen Beischied nicht ab, sondern lichtete die Anker und kam im nächsten Jahr mit größerer Machtertentung, d. h. mit sieben Schiffen, zurück und erhielt am 31. März des gleichen Jahres den gewünschten Handelsvertrag vom Bakufu zunächst in vorläufiger Form.

Perry hatte ohne Gewaltanwendung seinen Auftrag erfüllt. Allen damals bestehenden Abschließungsgesetzen Japans zum Trotz war er zur Küste Japans vorgestoßen. Er ist damit als die Persönlichkeit in die Geschichte eingegangen, die den ersten wirksamen Anstoß zur Öffnung des verschlossenen Inselreiches gegeben hat. Die Japaner haben ihrer Anerkennung für diese Tat Ausdruck gegeben, in-

dem sie an der Landungsstelle Perrys einen Gedenkstein zu seinen Ehren errichtet haben. Geopolitiker von Ruf wie Dr. Karl Haushofer und Dr. Josef März haben Perrys Vorstoß nach Japan auf die höhere Ebene politischer Wissenschaft gehoben und ihn unter die direkten, machtsuchenden Vorstöße der Seevölker über den Großen Ozean und seine trennende Weite hinweg treffend definiert. Ohne Commodore Perry etwas von seinem Verstand zu nehmen, muß jedoch um die historischen Gerechtigkeit willen gesagt werden, daß schon vor 1853 Ver-



suche von anderer Seite unternommen wurden, Japan zu bewegen, sich dem allgemeinen Weltverkehr zu öffnen. So lief im Sommer 1844 das niederländische Kriegsschiff „Palembang“ im Hafen Nagasaki ein und brachte ein persönliches Schreiben König Wilhelms II. von Oranien für den Tokugawa-Schogun Ieyoshi, man solle die Mildemung der gegen den ausländischen Handel gerichteten Landesgesetze erwägen. Die japanische Antwort lautete ablehnend.

Der 8. Juli 1853 hat noch eine zweite Wendung der Lage hervorgerufen, durch die das ganze innerpolitische Leben Japans ein neues Gesicht bekam. Nach Perry war ein russisches Geschwader vor Japans Küsten erschienen mit der gleichen Forderung nach Öffnung des Landes für den Handelsverkehr. Der japanische Kaiser führte damals sein Schattendasein in Kyoto. Ohne ihn zu befragen, hatte die Schogunatsregierung den Vertrag mit den USA vom 31. 3. 1854, den Vertrag von Kanagawa, und weitere ähn-

liche Verträge abgeschlossen. Das ging der fremden- und schogunatsfeindlichen Partei zu weit. Die Bewegung zur Wiederherstellung des alten Kaiserturns erhielt neue Nahrung. Schließlich mußte die Schogunats Herrschaft weichen. Am 9. 11. 1867 bot der letzte Schogun Tokugawa Yoshinobu dem Kaiser seinen Rücktritt an. Am 13. 2. 1867 bestieg der damals 15jährige Kaiser Meiji, nach dem die bis zu seinem Tode während der Meiji-Periode den Namen trägt, den Thron. Die Meijirestoration bedeutete eine gewaltige Umwälzung auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens. In verhältnismäßig kurzer Zeit stieg Japan zur Stellung einer Großmacht auf, deren Stimme bei weltpolitischen Entscheidungen ins Gewicht fiel.

Nach der friedlichen Umwandlung Japans zu einem modernen Staat, ausgehend von Commodore Perrys Vorstoß vor nunmehr 100 Jahren, hat Japan mit den USA auf Grund des ersten Handelsvertrages bis zu dessen Kündigung im Sommer 1939 in engen Handelsbeziehungen gestanden. Bis zu 90% der in Japan hergestellten Rohstoffe ging nach den USA. Diese lieferten dem rohstoffarmen Japan Öl, Schrott und Maschinen zum Aufbau einer modernen Industrie.

Das siegreiche Amerika hat dem Besiegten die Hand zur Versöhnung gegeben, als Präsident Truman dem späteren Außenminister seines Nachfolgers Eisenhower, John Foster Dulles, den Auftrag erteilte, Mittel und Wege zu finden, um zu einem beiderseitig befriedigenden Friedensabluß zu gelangen. Der Friedensvertrag von San Francisco vom 8. September 1950 machte aus Feinden Freunde, ja sogar Verbündete, da ein Sicherheitspakt USA-Japan vom gleichen Tage hinzutrat. Das Vertragswerk vervollständigte ein Sicherheitspakt USA-Philippinen und schließlich der Vertrag USA-Australien-Neuseeland, dem England nicht angehört. Von den Aleuten über Hawaii und die Philippinen zieht sich jetzt ein gegen Sowjetrußland aufgebaute Pazifikwall, in dem Japan ein wichtiges Verbindungsstück bildet. Otto Moßdorf

## 5 Jahre Presseverband Berlin

Nach heftigen Kämpfen trennten sich 1948 zahlreiche Westberliner Journalisten von dem Berliner Presseverband, der dem immer mehr unter kommunistische Vorherrschaft geratenden FDGB angehörte. Sie vereinigten sich im Presseverband Berlin, der am 7. Juli des gleichen Jahres gegründet wurde. In einer Vorstandssitzung, die am Dienstag, dem fünften Gründungs- des Verbandes, stattfand, und an dem die Ehrenmitglieder Paul Löbe, Dr. Johannes Leo und Maximilian Müller-Jabusch teilnahmen, wurden verdiente Vorstandsmitglieder ausgezeichnet. Auch an der Gründung des Deutschen Journalisten-Verbandes war der PVB maßgebend beteiligt. Mit der Wiederveranstaltung der traditionellen Presseball gab er nicht nur dem gesellschaftlichen Leben Berlins eine neue Note, sondern schuf damit die Voraussetzungen für seine soziale Hilfstätigkeit. Die Pressekonferenz für die Berliner und westdeutsche Presse im Bundeshaus und die Veranstaltungen der „Offenen Tür“ sind ebenfalls auf die Initiative des PVB zurückzuführen. Der „Tag der offenen Tür“, der zusammen mit dem Verein Berliner Zeitungsverleger und der Notgemeinschaft der deutschen Kunst durchgeführt wurde, ist in Berlin schnell populär geworden.

## Besuch aus Japan

Alle Japaner tragen blaue Anzüge und — wenigstens für europäische Augen — das gleiche Antlitz. Auch der ältere Herr, der mit seiner Gattin gestern auf dem Flughafen Tempelhof aus einem Clipper der PAA kletterte, paßte äußerlich in das Klischeebild. Kein Wunder, daß ihn Franz Neumann mit den Worten: „Wir haben uns doch schon 1950 in Frankfurt gesehen!“ begrüßte. Er täuschte sich. Der heutige Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Japans, Kawakami, war damals nicht dabei gewesen. Aber er wird an der in Kürze beginnenden Tagung der Sozialistischen Internationale in Stockholm teilnehmen. Vorher aber will er sich Berlin ansehen. Bonn und Hamburg hat er während seines Zwischenaufenthaltes in Deutschland schon besucht.

In Berlin will Ida Wolff, die Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt, dem japanischen Gast Flüchtlingslager zeigen. Er wird ferner Gelegenheit haben, sich in Gesprächen mit Ar-

beitern aus Ostberlin und der Sowjetzone ein anschauliches Bild von den Ereignissen um den 17. Juni zu verschaffen. Und schließlich wird Kawakami, der zu den Mitbegründern der Sozialdemokratischen Partei Japans zählt, mit politischen Freunden in Berlin gemeinsame Anliegen besprechen. Die Nachkriegsprobleme in Japan sind in vielen Beziehungen die gleichen wie in Deutschland.

Die japanischen Sozialdemokraten stellten unter dem Premierminister Tetsu Katayama die erste demokratische Regierung Japans nach dem Kriege. Sie wurde dann von der Liberalen Partei in der Regierung abgelöst. Eine erste innere Krise, die mit der Abspaltung einer kleinen Gruppe unter Asanama ihren Höhepunkt fand, erstarkte nach dem Abschluß des Friedens- und Beistandsvertrages vorübergehend die innere Geschlossenheit der japanischen Sozialdemokraten. Sie befinden sich jetzt im Stadium der organisatorischen und geistigen Konsolidierung.



## »Mit Bedacht das Gute wählen«

Nach alter Tradition der Kurmark

Nur was echt und gut ist, bewährt sich immer

wieder und begründet Tradition. Wer heute wieder

KURMARK wählt, weiß was er bekommt:

Eine charaktervolle Cigarette von gleichbleibend hohem Niveau, mild und bekömmlich.



8 1/2 Pf.

- gut wie in

den besten Tagen





die Höflichkeit in der Familie den Schluß ableiten, daß Höflichkeit außerhalb der Familie nicht so wichtig sei, so ist das nicht tragisch zu nehmen. Es ist jedenfalls zehnmal besser als der leider häufige Fall, daß Kinder „vor anderen Leuten“ leidlich gedüllte Formen zeigen, während sie zu Hause – „wir sind ja jetzt ganz unter uns“ – unmanierlich sind. Das wird sich im Leben und ganz besonders in ihrer späteren Ehe zeigen!

Am einfachsten ist, daß man die Kinder daran gewöhnt, ihre Eltern und besonders die Mutter morgens mit einem anständigen Gruß, mit Diner, oder Knutschen, vor dem Frühstück zu ehren, was nicht hinderlich ist, da die Mutter die Kinder danach in den Arm nimmt und abkühlt (was wiederum die Kinder entbehren können, aber auch ganz brav ertragen). Abends vor dem Zubettgehen folgt dann die gleiche kleine Zeremonie, auf deren Ausführung übrigens die Kinder selbst meist eifersüchtig achten. Ein höflicher Gruß wird ihnen dann so selbstverständlich wie das Zähneputzen.

Im übrigen: die Höflichkeit zu der Mutter – und damit Höflichkeit überhaupt – wird allen Kindern selbstverständlich sein, deren Eltern zueinander höflich – ach, einfach liebevoll – sind.

## Frau Renate antwortet

In eigener Sache

Nach am Montagabend hatte ich gehofft, in die Sprechstunde am Freitag in Reinickendorf kommen, aber es ging wirklich nicht. Trotz ärztlicher Bemühungen hielt meine febrile Erkrankung an. Entschuldigen Sie alle, die Sie diesmal umsonst gekommen sind. Auch die Sprechstunden am Donnerstag im Verlagsgesund und am Freitag in Reinickendorf werden ausfallen müssen. Haben Sie bitte auch ein Nachsehen bei der verzögerten Beantwortung Ihrer Briefe. Ich möchte lieber alles tun, damit ich an der Dampferfahrt am Montag, dem 13. Juli, teilnehmen kann. – Übrigens, haben die Herren eigentlich Angst vor den Frauen? Das ist wirklich unbedeutend, denn den männlichen Teilnehmern der beiden letzten Fahrten ging es denkbar gut; sicher haben alle innerlich vor Behagen geschmunzelt. Also bitte mehr Mut, meine Herren! Im übrigen, hoffentlich auf Wiedersehen am Montag, dem 13. Juli, um 9 Uhr an der Lessingbrücke! Frau Renate

Das Unwetter

Als neulich das fürchterliche Gewitter niederging, war das

Kind, das ich tagsüber betreue, und das auf der Straße spielte, einfach nicht zu finden. Ich rannte auch während des Regens immer noch herum, aber das Kind war nicht zu finden. Ich war in großer Aufregung und mußte dann erst das Unwetter vorbeifahren und später weitersehen. Als das Gewitter vorüber war, kam das Kind schließlich an der Hand einer fremden Frau die Straße heruntergelaufen. Ich war maßlos wütend. Der fünfjährige Junge dieser Unbekannten hat das Kleine einfach mitgenommen, um ihn Spielachen zu zeigen, und die Frau duldete das trotz des schlimmen Gewitters. Sie hatte sich offenbar gar keine Gedanken darüber gemacht, daß ich das Kind suchen könnte.

M.G. Frau Renate: Ich kann Ihre Auffregung gut verstehen, zumal es sich ja um ein fremdes Kind handelt, für das Sie den Eltern gegenüber die Verantwortung haben. Schreiben Sie aber in Ihrem Unmut nicht etwas über das Ziel hinaus? Ich habe das schreckliche Unwetter in Mariendorf mitgemacht. Wäre es Ihnen lieber gewesen, wenn das Kleine diese fünf Viertelstunden völlig versündigt in

ingendein fremden Hause herumgehockt hätte? Wäre ich schlimmer als Ihre erlittene Aufregung scheint mir die Tatsache zu sein, daß das Kind, wie Sie mir weiter schreiben, viel zu leicht mit jedem Fremden mitgeht. Hier hat eine systematische Erziehung und Aufklärungsarbeit einzusetzen; wenn die Eltern durch evtl. Befürsichtigung nicht dazu in der Lage sind, dann fällt ihnen diese Aufgabe zu.

In gesicherter Position ... Viele einsame Menschen hoffen heute mehr denn je, durch ein Inserat einen Lebenspartner kennenzulernen. Zweck und Ziel einer solchen Anzeige sollte doch aber sein, vor allem den charakterlichen Wert des Partners in den Vordergrund zu stellen. Leider spielt jedoch in der Mehrzahl der Inserate der Zusatz „in gesicherter Position“ die entscheidende Rolle. Wer aber kann in der gegenwärtigen Zeit eine solche Aussage?

Woll der ältere Erwerbslose aus Frau kennenlernen, wenn er keinen Bekanntenkreis hat und notgedrungen völlig zurückgezogen leben muß? Vielleicht äußern sich dazu einmal insbesondere die Frauen, die sich durch meine Ausführungen angesprochen fühlen.

H. N., Charlottenburg

Erfüllte Ferienwünsche Das Echo auf die Briefe unserer Leser, die sich einen Ferienplatz am Stadtrand von Berlin wünschten, weil sie eine Reise nach Westdeutschland nicht erwünschten, wird wohl, daß der niedrige Sauerdruck der Luft Blutbild bei gebeten, unseren hilfsbereiten Berlinerinnen heimlich zu danken, denn vor allem die mütterlichen Mütter wurde eine große Sorge abgenommen, weil sie nun ihre Kinder für die Dauer der Ferien in guten Händen weiß. Der blinde Elternteil darf sogar kostenlos in die bayerischen Berge fahren. Also nochmals vielen Dank an alle, die sich zu einer Betreuung meldeten, und auch den Lesern, denen ich kein Wort schicken konnte, weil ich nicht für jeden etwas hatte.

Frau Renate

## ILLUSTRIERTE Telegraf ROMANBEILAGE

BERLIN - MITTWOCH, DEN 8. JULI 1953

### Eline läuft der Nase nach

Roman von Gertrud von Brodtkorb

Copyright by Amel-Verlag, Berlin-Grünwald / Prospektverlag

24 Draußen auf der Treppe sind Schritte. Bodinus blickt ab und legt den Finger auf den Mund. Mira Riccardi tritt trillend ein, sehr blond und sehr gepudert. Sie trägt ein schwarzes Kostüm mit einem riesigen Vordruck und trägt ein kleines Hutchen. Eline ansichtig wird – langsam erlischt.

„Da hier? Ja, was ist denn geschehen?“ forschte sie beunruhigt, während ihre Blicke zu Bodinus und wieder zurück zu Eline wanderten.

Bodinus sagt: „Frau Westermeyer ist nach kurzer Irrfahrt wiedergekommen, und ich war so frei, sie zum Essen einzuladen; ich hoffe, du bist einverstanden.“

„Ja, selbstverständlich“, sagt die Riccardi leise und vermeidet Eline dabei anzusehen. Eline denkt an die Frau, die sie bei ihrem ersten Besuch so herzlich umarmt hat und hat das Gefühl, Tante Mira habe sich inzwischen bis zur Unkenntlichkeit verändert. Oder ist sie es selbst, die sich verändert hat? Sie muß ihre Geschichte, noch einmal zum besten geben, und die Riccardi kann nicht begreifen, daß sie ganz einfach nicht den Mut gefunden hat, sich Hans – trotz allem – zu erkennen zu geben.

„Schließlich ist es doch nicht so schlimm“, meint sie, schließlich ist es ja nur ein kleiner Schritt auf Abwege, und ich bin überzeugt, daß Mira hier über den Kopf hinweggehen wird. Eline schweigt. Es klingt so, als habe die Riccardi das mit dem Südamerikaner mit Absicht gesagt: Eline läßt sich also kaum etwas erwidern.

Das Essen verläuft ziemlich ungemütlich: Herr Bodinus erzählt aus seinem Beruf und tut sein Möglichstes, indem er aus dem Armeel seines Schlafrockes hervorsticht und zwischen die Teller niederfallen läßt, aber er hat nicht viel Erfolg.

Eline erblickt sich Tante Mira im Geschäft zu vertreten, und in Riccardi ist einverständnis. Auf einmal kehrt ihre gute Laune zurück, und als Herr Bodinus zum Nachschub sogenannter Speisen herbeikommt, ist sie schon präsentiert, hat sie auch vorgeht. Unten, auf der Straße, schreie sie ihren Arm durch den der jungen Frau.

„Du darfst mir nicht böse sein, Kind, du mußt mich verstehen; es ist für mich sozusagen die letzte Möglichkeit.“

„Es ist...“, antwortete sie sehr leise. „Die Polizei ist doch hinter mir her...“

„Ich sage dir ja, es ist das beste, deinem Mann alles zu schreiben, du kommst sonst noch in große Unannehmlichkeiten. Aber in diesem Fall brauchst du dir keine Sorgen zu machen; du ziehst einfach zu Frau Riccardi Meyer, das wohnt nur ein paar Häuser vom Geschäft entfernt und vermisst dich sehr.“

Eline mußte einsehen, daß die Riccardi fest entschlossen ist, sie loszuwerden; wahrscheinlich hat sie die zwingende Gründe. Eline läßt Tante Mira es selbst nehmen, sie selbst zu Riccardi Meyer, das wohnt nur ein paar Häuser vom Geschäft entfernt und vermisst dich sehr. Eline mußte einsehen, daß die Riccardi fest entschlossen ist, sie loszuwerden; wahrscheinlich hat sie die zwingende Gründe. Eline läßt Tante Mira es selbst nehmen, sie selbst zu Riccardi Meyer, das wohnt nur ein paar Häuser vom Geschäft entfernt und vermisst dich sehr.

„Sie schläft in der Küche, daher kann sie ein halbes Zimmer, sie hat in München und Rom studiert, und nun schneidet sie also Silhouetten und pflegt ihre Mutter, die seit drei Jahren bettlägerig ist und auf das Sterben wartet.“

Eline erzählt alle diese Einzelheiten, und sie, abends aus dem Geschäft nach Hause kommend, als Gegenleistung möchte Frau Meyer auch von ihr etwas wissen. Eline zuckt die Achseln. Was soll man in einem solchen Fall erzählen? „Ich habe nicht viel erlebt“, sagt sie. „Mein Leben war nicht besonders interessant.“

„So?“ meint Frau Meyer ungläubig. „Und weshalb soll ich Sie eigentlich nicht bei der Polizei melden?“ Sie hat etwas beflegene, sehr kluge und durchdringende Augen, und es ist nicht leicht, angesichts dieser Augen eine glaubwürdige Aussage zu finden.

Eline stottert etwas von einer Ehegeschichte. Sie sei ihrem Mann davongelaufen und habe Angst, daß er sie die Polizei suchen lassen würde.

Frau Meyer sah sei eine ausgezeichnete Wirtin, man fühle sich bei ihr wie im Himmel, wird ihr überschwinglich verliehen.

Bis in den Himmel scheinen jedenfalls die fünf Treppen zu führen, die man steigen muß, um in Frau Meyer's Wohnung zu gelangen. Die Wohnung ist ebenso sehr das Gegenteil von Mira Riccardi's Wohnung, wie Frau Meyer's Wohnung ist das Gegenteil von Riccardi's. Frau Meyer's Wohnung ist klein, schmal und flink, das grobe Haar liegt ihr in strahlenden Locken um den Kopf; sie trägt einen Pullover und graue Strümpfe und scheint ein wenig zu der Welt zu gehören, der Eline selber entstammt. Wahrscheinlich betrachten sie sich beide aus der M. Grunde von Anfang an mit gewissem Mißtrauen.

Das Zimmer ist eng, aber sehr sauber; an der Wand hängen Silhouetten in schmalen, schwarzen Rahmen. Es stellt sich heraus, daß Frau Meyer's in ihrer freien Zeit Silhouetten schneidet. Sie hat dadurch einen netten Nebenverdienst; in der Hauptsache hat sie ihre Mutter, Eline entdeckt, daß sie sogar ein Atelier besitzt; eigentlich ist sie mehr ein verlegter Verleger, den sie sich selbst eingerichtet hat und der sich wie eine Art von Küchenbalkon öffnet.

Frau Meyer's Maler hat früher einmal Meyer werden wollen, sie hat in München und Rom studiert, und nun schneidet sie also Silhouetten und pflegt ihre Mutter, die seit drei Jahren bettlägerig ist und auf das Sterben wartet.

Eline erzählt alle diese Einzelheiten, und sie, abends aus dem Geschäft nach Hause kommend, als Gegenleistung möchte Frau Meyer auch von ihr etwas wissen.

Eline zuckt die Achseln. Was soll man in einem solchen Fall erzählen? „Ich habe nicht viel erlebt“, sagt sie. „Mein Leben war nicht besonders interessant.“

„So?“ meint Frau Meyer ungläubig. „Und weshalb soll ich Sie eigentlich nicht bei der Polizei melden?“ Sie hat etwas beflegene, sehr kluge und durchdringende Augen, und es ist nicht leicht, angesichts dieser Augen eine glaubwürdige Aussage zu finden.

Eline stottert etwas von einer Ehegeschichte. Sie sei ihrem Mann davongelaufen und habe Angst, daß er sie die Polizei suchen lassen würde.

„Genau das, was ich von Ihnen erwartet habe“, sagt sie mit einer etwas harten und nüchternen Stimme, die Eline sympathisch ist, weil sie ganz an die Stimme von Hans erinnert. Dann möchte sie gern allerlei Einzelheiten wissen. Liebesgeschichten interessieren sie; sie gehört sozusagen zu den Zaungästen des Lebens und empfangt alles aus zweiter Hand. Wahrscheinlich liegt auch hier der Grund dafür, daß sie ihr halbes Zimmer auf Tage und Wochen vermietet. In ihren beiden Vorderzimmern wohnen zur Zeit ein Schauspieler und eine junge Sängerin, ein etwas unglückliches Verhältnis, weil er sich aus zwingenden Gründen nicht scheiden lassen will und dem Mädchen dadurch das Leben verdirbt.

Eline bekommt keines von beiden zu Gesicht.

Sie hat von der Riccardi ein Monatsgehalt im Voraus bekommen und muß dafür morgens und nachmittags im Geschäft sein; denn die Riccardi ist in dieser Zeit sehr in Anspruch genommen. Sie hat beim Friseur zu tun oder bei der Kosmetikerin oder muß sich schnell noch vor Ladenschluß ein neues Kleid kaufen.

Eline kann spüren, daß Tante Mira nervös geworden ist, was früher nicht der Fall war. Eines Tages zerbirst ihr sogar eine Flasche kostbares französisches Parfüm unter der Hand, aber sie macht sich nichts daraus und meint nur, die Scherben würden ihr Glück bringen. „Gleich darf ich umarmt sie Eline und befeuert ihr wie fromm um ihre Güte.“

Der Laden macht in diesen Tagen recht gute Geschäfte.

**Rauenschmerzen** 1/2 Tbl. Isen die ziehenden und krameligen Schmerzen in kurzer Zeit Temagin frucht auf heftigsten Allgemeinschmerzen, basierend auf Aussehen. Es ist ein ungestört schlafen, ist gut verträglich – auch für Magenempfindliche Menschen. Ziehen Sie bei Schmerzen unbekannter Ursache Ihren Arzt zu Rate.

**Temagin** 10 Tbl. Da es in allen Apotheken für Magenempfindliche für den Tag und die Nacht.

## Natürlich leben macht gesünder

Weniger der Gelbsteuere der Wunsch, eine bestimmte Gegend kennenzulernen, sollte die Wahl des Ferienaufenthaltes bestimmen. Es ist verständlich, daß das Reiseziel auch auf dem Wege über die Kennenprüfung festgelegt werden muß. Man darf aber nicht vergessen, daß bei der mit jeder Reise verbundenen Luftveränderung neue klimatische Verhältnisse geschaffen werden, die den Erfolg der Reise entscheidend bestimmen. Nicht also nur die Freude an der Weite des Meeres genügt, um eine Seele zu reicherfüllen, sondern der Wert der heilklimatischen Kur. Luft ist nun wirklich das billigste Heilmittel. Secklima ist zweifelsohne sehr gesund, aber nicht für jeden. Der Golfstrom versetzt unsere Meere mit einem ausgeglich-

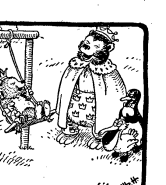
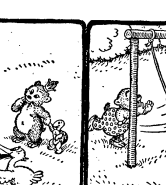
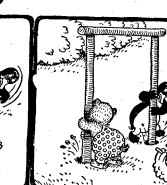
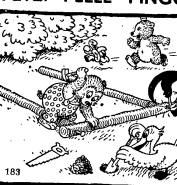
nen Klima, das an der Nordsee rauher, an der Ostsee milder ist. Die starke Windbewegung jedoch stellt an die Windregulierung des Organismus große Anforderungen. Nervöse Menschen werden mit ihrem nicht voll ausgeprägten Wärmehaushalt in kaltrischen Gegenden bessere Erholung finden. Dagegen sind die große ultraviolette Strahlung, der hohe Luftdruck und der ebenfalls hohe Feuchtigkeitsgehalt der Luft für die Katastrophe der oberen Luftwege, auch für Asthma, außerordentlich gesund. Die Kranke der Katarakte der oberen Luftwege, auch für Asthma, außerordentlich gesund. Die Kranke der Katarakte der oberen Luftwege, auch für Asthma, außerordentlich gesund. Die Kranke der Katarakte der oberen Luftwege, auch für Asthma, außerordentlich gesund.

von 800 bis 2000 Meter vor

mittelt bei herabgesetzter Luftfeuchtigkeit eine starke ultraviolette Strahlung. Wer keine körperlichen Beschwerden hat, im allgemeinen aber ohne bestimmte Schwachheitsformen eine Neuspaltung seiner inneren Elastizität braucht, wird sehen, daß der niedrige Sauerdruck der Luft Blutbild bei gebeten, unseren hilfsbereiten Berlinerinnen heimlich zu danken, denn vor allem die mütterlichen Mütter wurde eine große Sorge abgenommen, weil sie nun ihre Kinder für die Dauer der Ferien in guten Händen weiß. Der blinde Elternteil darf sogar kostenlos in die bayerischen Berge fahren. Also nochmals vielen Dank an alle, die sich zu einer Betreuung meldeten, und auch den Lesern, denen ich kein Wort schicken konnte, weil ich nicht für jeden etwas hatte.

Frau Renate

## PETZI - PELLE - PINGO



„Wir werden für unsere Freundin eine kleine Schüssel bauen.“

„Die ist aber wirklich gut gelungen.“

„Alles nur für dich, Prinzchen.“

„Hut, das geht aber fein. Hatst du gut fast, sonst fällt dir runter.“

# DIE WELT DER FRAU WÖCHENTLICHE BEILAGE DES **Telegraf** MITTWOCH, DEN 8. JULI 1953

## Ferienglück – leider nicht für alle

Hinter den Kulissen der Urlaubsfassade – Warum keine Familienferien? – Soziale Möglichkeiten, die niemand nutzt

Dieser Sommer schlägt alle Rekorde. Trotz seiner ein wenig feuchten Einleitung ist jung und alt in die Ferien gefahren. Seit einem Dutzend Jahren haben nicht mehr so viele Autos in unseren Kurorten geparkt, sind nicht mehr solche Anmeldekübe in die Hotels gefüllt und nicht mehr solche Umsätze in den Brennpunkten des Fremdenverkehrs verzeichnet worden wie 1953. Eine erfreuliche Bilanz also, die von der verdienten Entspannung vieler fleißiger Menschen berichtet. Nur einen Schönheitsfehler hat das bunte Gewimmel an Bergen, Meer und Seen: man sieht zuwenig, im Verhältnis zu den Erwachsenen sogar seltener Kinder. Und mit ihnen fehlen die kinderreichen Mütter und die Väter mit den Sorgen für viele Esser. Mit einem Wort: Die Familienferien gibt es auch jetzt noch nicht!

Man hat errechnet, daß von den 800 000 Familien, die in Westdeutschland mehr als zwei Kinder haben, nur ein winziger Bruchteil gemeinsam Urlaub machen kann. Und selbst dort, wo das unter Aufbietung aller finanziellen Kräfte möglich ist, wird dennoch die gerade für die Halbwüchsigen so bedeutsame Luftveränderung nicht erreicht, weil die Fahrtkosten für vier, fünf oder sechs Personen auf größere Strecken auch für gut Verdienende unerschwinglich sind. So bleibt man im Bannkreis der engeren Heimat und verzichtet bei sonst gleichbleibenden Spesen auf die gesundheitsfördernde Wirkung des Klimawechsels. Das trifft auch auf die Berliner Familien zu.

**Fragen an die Bundesbahn**  
„Mein Mann gehört zu den halben Million „Pendler“, die wegen der großen Entfernung des Arbeitsplatzes ihre Familie nur alle acht oder vierzehn Tage sehen. Seit Jahren ist es unser schmerzlicher Wunsch, einmal alle zusammen in Ferien fahren zu dürfen“, schreibt uns die Gattin eines Bauingenieurs. „Aber die langen Kriege haben wir das gekostet, weil es damals die Fahrpreiserhöhung für Familienreisen gab, aber bei den gegenwärtigen Bestimmungen erträgt es unsere schmale Urlaubskasse nicht, das Fahrgeld für eine Reise in die Berge aufzubringen.“

Wie dieser Familie gibt es vielen andere, die zwar über eine Urlaubskasse verfügen, aber keineswegs die vollen Fahrpreise für Eltern und Kinder aufbringen können. Warum, so müssen wir fragen, fin-

den sich die Bundesbahn nicht bereit, die 1940 abgeschaffte „Familienerste“ wieder einzuführen? Als die für den „Sieger“-rollenden Räder diese soziale Einrichtung überführen, wurde ausdrücklich von einer vorübergehenden Einschränkung gesprochen. Aber acht Jahre nach dem Kriege warten wir immer noch auf ihre Aufhebung. Trotz angespannter Finanzlage sollte man nun die immer heftiger werdenden Bitten der Familienväter und Wohlfahrtsverbände nicht länger überhören, damit die Ferien, damit die Ferienreise der Kinderreichen nicht im grobstädtischen Schwimmbad endet und sich die Ausspannung der Mutter nicht in vermehrte Arbeit verwandelt.

**Das norwegische Beispiel**  
„Ihr solltet mehr an eure Jugend denken!“ sagte uns ein langjähriger norwegischer Kollege nach einer Reise durch den deutschen Sommer. „Überall sieht man bei euch die prächtigsten Anlagen für die Erwachsenen, neue Kinos und Theater, Hotels und Restaurants, Bars und Spielkassen – neue Kinderheime sind mir dagegen nirgendwo aufgefallen!“ Der Gast aus Oslo berichtete, wie bei ihm zu Hause das Parlament einen sehr hohen Kredit von der norwegischen Regierung forderte, um allen kinderreichen Müttern, deren eigene Mittel nicht ausreichten, staatliche Ferienzuschüsse zu gewähren. „Wir denken an die Zukunft!“

„Unser Kind sind unser Kapital!“  
Leider hatte der Besucher recht, und leider gibt es trotz der glänzenden Fassade unserer Urlaubsommers auch noch eine andere, recht traurige Fa-

kenbilanz. Die besagt, daß die Kinderlandverschickung keineswegs so in Gang gekommen ist, wie es notwendig und vor allem auch möglich wäre. Der größte Teil der Berliner Jugend verbringt beispielsweise seine Ferien wieder in der zerschlagenen Stadt, und auch Erhebungen in Westdeutschland ergeben im Durchschnitt ein sehr ungünstiges Resultat.

Wie wenige zu echter Erholung kommen, erweist sich, als nach den vorjährigen Ferien in den Schulen einer deutschen Millionenstadt nachgefragt wurde, wer denn hatte verreisen können. Da stellte sich heraus, daß nur eine kleine Minderheit Glücklicher, nicht einmal 20 Prozent, den Asphalt mit Wald, Wiese und Wasser vertauschen durfte.

**Und hier ein paar Vorschläge**  
Diese Zahlen enthüllen die Unterlassungsünden der Deutschen Erziehungswerke aufgreifen und eine entsprechende erniedrige, nur einmal im Jahr zu gewährende Familien-Erholungskarte ausgeben sollten.

Lieselotte Weber

## Mein Kind gibt nicht die Hand

Wie manche junge Mutter möchte vor Scham vergehen, wenn sie ihr zierlich herausgeputztes Kind dem Besuch vorweisen will und dann erleben muß, wie das Kleine mit allen Zeichen des Abscheus den Kopf in den mütterlichen Schoß bohrt, heult, die Händchen an den Leib preßt – statt „guten Tag“ zu sagen.

Der Besuch beschwichtigt wohlherzogen: „Lassen Sie das Kind doch, es ist nicht nur widerwillig, es ist auch ein wenig schüchtern.“

Wird das Kind aber größer, dann muß es natürlich Höflichkeit lernen. Und es lernt sie spielend, wenn man auch häufig zu langer Zeit nicht gerade mit ihm spielt. Als Regel gilt: In der Familie muß man untereinander besonders höflich sein, weil man die meiste Zeit zusammen ist und Höflichkeit das Leben leichter macht!

Die Eltern sind ebenso häufig zu den Kindern, wie sie es von ihnen verlangen, und sie sagen auch: „Entschuldige“, wenn sie das Kind verehrlich anstoßen, und: „Würdest du mir mal deinen Bleistift leihen“, anstatt ihn einfach dem Kind wegzunehmen.

Sollte ein überschaues Kind über aus dieser gödlichen Regel über-

gen meines schwarzen Kleides... aber das Ganze bleibt doch immer peinlich.  
Also: was tun? Wenn das Kind noch sehr klein ist, zwei, drei oder auch vier Jahre, dann ist es einfach zu früh, von ihm die Begrüßung eines Fremden zu verlangen. Man nimmt sein Kind auf den Arm, sagt der Bekannten: „Dies hier ist unser Möpchen“, und nach nicht gar langer Zeit bringt man es wieder hinaus. Das Kind wird, da es aus der Mutter Arm sitzt, sich sicher fühlen. Und auch für den Besuch ist es oft zu müde, sich kinderlieb gebärden zu müssen.

Wird das Kind aber größer, dann muß es natürlich Höflichkeit lernen. Und es lernt sie spielend, wenn man auch häufig zu langer Zeit nicht gerade mit ihm spielt. Als Regel gilt: In der Familie muß man untereinander besonders höflich sein, weil man die meiste Zeit zusammen ist und Höflichkeit das Leben leichter macht!

Die Eltern sind ebenso häufig zu den Kindern, wie sie es von ihnen verlangen, und sie sagen auch: „Entschuldige“, wenn sie das Kind verehrlich anstoßen, und: „Würdest du mir mal deinen Bleistift leihen“, anstatt ihn einfach dem Kind wegzunehmen.

Sollte ein überschaues Kind über aus dieser gödlichen Regel über-



MIT IHM AM ARM wird er nach „Casanova wider Willen“. Clifton Webb und Ginger Rogers in dem gleichnamigen Film, der jetzt im Filmtheater Berlin läuft. Foto: Confox

## Einladung am Abend Von Hans-Horst Brachvogel

Er kam nach Hause, gab ihr einen Kuß, zog die Jacke aus, band die Krawatte ab, ließ sich in einen Sessel fallen und streckte alle vier von sich. Er jasperte nach Luft und sagte: „Müde!“

„Ja“, antwortete sie, setzte sich auf die Sesselkante und schaute ihn an. „Irgend und Heinz haben uns in ihren Garten eingeladen. Sie machen eine Flasche Wein mit. Alle bringen etwas mit. Es kommen eine Menge Leute. Wir gehen doch.“

„Er hatte die Augen geschlossen, riß sie bei ihrer Frage auf und fragte: „Ist das Essen fertig?“

„Sie steht auf dem Tisch“, antwortete sie. „Gehen wir! Du müdestest noch den Wein holen.“

„Was müdestest du?“  
„Den Wein holen.“  
„Ach“, sagte sie unmutig. „Du hast wieder nicht hingehört. Du hörst nie zu. Das ist unheimlich. Das ist ekelhaft.“

„Entschuldige“, hat er. „Si-

„Ach“, sagte sie unmutig. „Du hast wieder nicht hingehört. Du hörst nie zu. Das ist unheimlich. Das ist ekelhaft.“

„Entschuldige“, hat er. „Si-

„Ach“, sagte sie unmutig. „Du hast wieder nicht hingehört. Du hörst nie zu. Das ist unheimlich. Das ist ekelhaft.“

„Entschuldige“, hat er. „Si-

„Ach“, sagte sie unmutig. „Du hast wieder nicht hingehört. Du hörst nie zu. Das ist unheimlich. Das ist ekelhaft.“

„Entschuldige“, hat er. „Si-

„Ach“, sagte sie unmutig. „Du hast wieder nicht hingehört. Du hörst nie zu. Das ist unheimlich. Das ist ekelhaft.“

„Entschuldige“, hat er. „Si-

„Ach“, sagte sie unmutig. „Du hast wieder nicht hingehört. Du hörst nie zu. Das ist unheimlich. Das ist ekelhaft.“

„Entschuldige“, hat er. „Si-

„Ach“, sagte sie unmutig. „Du hast wieder nicht hingehört. Du hörst nie zu. Das ist unheimlich. Das ist ekelhaft.“

„Entschuldige“, hat er. „Si-

Neue Sendungen sind eingeflogen, wunderbare geine, rosige und niederfarbene Flakons, die Elise fast verliert betrachten kann, bevor sie sie aus der Hand gibt. In den Nachmittagsstunden ist Hochbetrieb: mondäne Frauen tauchen auf, überlegen, ob es sich lohnt, eine neue Marke auszu-

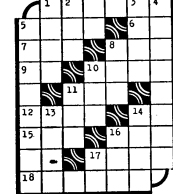
probieren. Elise lächelt, berst und schleppt neue Packungen herbei.

Sie verlegt sich in einem kleinen Restaurant. Mandmal ist sie abends so tödlich, daß die vielen stollen Treppen bis zu Fräulein Meyersahn ihr die größten Schwierigkeiten bereiten. Sie zögert unten vor der Haustür und fürchtet sich vor dem Erklimmen der schlecht beleuchteten Stufen. Oberdies sind jetzt die letzten Apriltage. Man spürt den Frühling stark und schmerzhaft in allen Nerven. Ein rötlich-verdimmter Abendhimmel wächet ihnen den Ruinenmauern auf, und das erste Laternenlicht glänzt auf den jungen Blättern der Straßenbäume und läßt das zarte Grün durchsichtig schimmern.

Jemand tritt langsam aus dem Schatten des Hauses, und Elise erschrickt beim Anblick der schlanken Gestalt. Fast feierlich nimmt der Mann den Hut ab und bleibt vor ihr stehen. Es ist Bodinus. Sie erblickt sofort, daß er etwas ganz Bestimmtes von ihr will, aber sie will dieses Anliegen mit ein paar belanglosen Fragen von sich fort-

schieben.

## Rätsel-Ecke



**Wagegeudet:** 1. japanisches Kleidungsstück, 5. Badestrand bei Venedig, 6. Flächennuß, 7. Rezept, 8. alkoholische Getränke, 9. Flut in Italien, 10. Fliegengröße, 11. Wasserwirbel hinter fahrenden Schiffen, 12. arabische Halbinsel, 13. Skatenspieler, 14. dem Winde abgewandte Südfassade, 15. Erdart, 17. Tücher, Hinterhalt, 18. Teil einer Strecke.

**Senkrechti:** 1. Unterhaltungsspiel, 2. Gebirge auf Kreta, 3. kindlich, 4. Verzierungs, Schmuck, 5. Belanglosigkeit, 6. Ruderschiff, 10. Strom in Rußland, 11. Gewässer, 13. kleine niederländische Konfektmühle, 14. Blume, 15. Hinweis, Rätselzahl.

**Auflösung von gestern:** W a g e -





# Den Bauch voll Kohlen

Ganze Flottillen bringen Heizmaterial für den Winter-Riesenstapel bei den Händlern

Es klingt wie ein Witz bei 30 Grad Hitze, doch es stimmt: Sehr aktuell ist jetzt das Thema „Winterkohle“. In den Görlitzer Güterbahnhof zum Beispiel rollen jetzt täglich Kohlenwaggons ein, und im Landkowitz-Kohlenhafen wird das „schwarze Gold“ sogar in Tag- und Nachtschichten ausgeladen.

Landkowitz: Eine Flottille von 15 schwerbeladenen Hamburger Kähnen ankert an den Ufermauern. Der Kahn „Luisa“ hat den Bauch voll Ruhrkohlen, über 600 Tonnen sind es. Als im April die ersten Kähne kamen, hatten sie nur 200 Tonnen geladen. Heute bringen „Luisa“, „Bodo“, „Dora“ und „Helene“ das Vielfache davon.

Bagger rasseln in die Schiffsbaue, Förderbänder rollen die Kohlen über Trichter auf Halden-Riesengrube, und Platzmeister K. ein wellgeisterter Seemann, d. d. findet den Betrieb endlich wieder großstadtsamenmäßig.

Görlitzer Bahnhof: Waggons aus Borna und Senftenberg werden von flinken Händen geleert. „Krabbeln“ nennen die Fachleute diese Art des Entladens. Früher waren die Briketts gepackt, da konnte ein Mann 10 bis 40 davon mit zwei Händen greifen.

Früher waren Briketts auch gleich groß. Man konnte sie gut in Tragetaschen packen, konnte das Gewicht sozusagen nachzählen und die Hausfrau wußte, mit wieviel Briketts sie ein Zimmer warm bekommen. Heute heizt sie nach Gefühl, denn die Briketts sind mal schmal, mal breit.

Das liegt an den ostzonalen Brikettpressen - sie müßten erneuert werden. Das wünschen übrigens auch die Mitarbeiter des „Deutschen Normenausschusses“ - sie, werden damit ebenso wie die Hausfrau wohl bis zur

Wiedervereinigung Deutschlands warten müssen.

Die Kohlenhändler wünschen aber noch mehr. Früher kauften etwa 60 Prozent der Berliner ihre Winterkohlen im Sommer, im Vorjahr waren es noch eine geringe Menge, in diesem Jahr sind es sehr wenige. Beim Groß- und Kleinhandel aber stapeln sich die Berge - wer soll das bezahlen?

„Wie sollen wir Winterkohlen im Sommer bezahlen?“ meinen auch die Berliner. Nun, bezahlen müssen sie werden, und der Winter ist in der

Lebenshaltung noch teuer. Wie wäre es mit Raten? Man könnte wohl auch beim Kohlenhändler „stottern“. Wenn dann die Kohlen im Herbst geliefert werden, sind sie schon bezahlt.

Der Kohlenhandel, der sich ja auf Weg des Senats große Lager anlegt, wünscht auch eine möglichst frühzeitige Ausgabe der Kohlen-scheine für Bedürftige. Er hätte auch den Vorschlag, daß die Banken kleinen Gewerbetreibenden und Handwerksmeistern den Kohlenkauf bevorzugen sollten.

## Wasser aus Johannisthal

Abkommen über Lieferungen nach Neukölln abgeschlossen

Ein Abkommen über die Lieferung von täglich etwa 20.000 Kubikmeter Wasser aus dem Ostberliner Wasserwerk Johannisthal wurde gestern vormittag unmittelbar an der Sektorgrenze auf der Späthbrücke in Britz unterzeichnet. Durch diese zusätzliche Lieferung erhalten die südlichen Vororte Berlins eine bessere Wasserversorgung. Die Ostberliner hatten seinerzeit die Wasserversorgung willkürlich getrennt.

Auf Wunsch der Ostberliner Verwaltung haben die Westberliner Wasserwerke am 1. Juli die Wasserlieferungen nach Potsdam eingestellt, und die Sektorgrenze geschlossen. Eine neue Anlage in der Ostzone ermöglicht die Selbstversorgung Potsdams.

Verwalter nach eigener Wahl

Eigentümer von Grundstücken in Ostberlin, die in Westberlin oder im Bundesgebiet wohnen oder sich stän-

dig dort aufhalten, können für ihren beschlagnahmten Grundbesitz wieder selbst einen Verwalter benennen. Dies teilt gestern die Pressestelle der Ostberliner Verwaltung mit. Entsprechende Anträge seien an die Räte der Stadtbezirke zu richten. Der neu benannte Verwalter hat auf der Mittelung zufolge auch den Auftrag, eine neue Bevollmächtigung, wenn er bereits zu einem früheren Zeitpunkt als Verwalter für den Eigentümer tätig war.

## Großschieber verurteilt

Wegen gemeinschaftlicher Wirtschaftstraft hat das Landgericht den 26jährigen Josef Krüss zu einem Jahr Gefängnis und 100.000,- DM Geldstrafe verurteilt. Krüss hatte in den Jahren 1951/52 östliche Büromaschinen im Werte von mindestens 100.000,- DM illegal nach Westberlin in die Bundesrepublik gebracht. Er gab ferner zu, den staatlichen Handelsstellen für 200.000 DM zugeschoben zu haben.

## Verhandlungen über Tarif

Gegenwärtig seien die Verhandlungen der Gewerkschaften mit der Bundesregierung, der Tarifgemeinschaft deutscher Länder (TdL) und der Vereinigung kommunaler Arbeitgeberverbände (VKA) über den neuen Bundesangehörigentarif (BAT) in vollem Gange, teilte gestern Alexander Langhans vom Hauptvorstand der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (OTV), Stuttgart, auf einer Angestelltenkonferenz der OTV Berlin mit. Der BAT soll an die Stelle der gegenwärtig noch gültigen TOA treten. Unter Hinweis auf die Arbeitslosigkeit der Arbeiter im Gegensatz zu früher habe vielfach besser seien als die der Angestellten - habe die Weiterzahlung des Gehalts der Angestellten im öffentlichen Dienst bei Krankheitsfällen bis zu 28 Wochen vereinbart werden können.

## Ehrlich währt am längsten

Ehrlich währt am längsten, ist der Grundsatz der jungen Frau Lisa Liebsch, die in der Kisseball in Spandau zu Hause ist. An dieses goldene Wort dachte sie auch, als sie vor ein paar Tagen einen Geldebeutel mit einer vierstelligen Summe als Inhalt auf der Straße fand. Sie hatte keinen anderen Gedanken, als diesen Fund sofort bei der Polizei abzuliefern und zu versichern, den Verlierer ausfindig zu machen.

Der ist Fahrverkäufer in Eduard Winters Coca-Cola-Fabrik und bekam einen Heidschreck, als er beim nächsten Kunden den Verlust bemerkte, fuhr sofort zurück und hörte von spielenden Kindern, eine Frau habe ihnen von dem Fund eines dicken Portemonnaies erzählt. Sie habe auch gesagt, daß sie damit zum nächsten Polizeirevier gehen wolle. Aus der Hand der Finderin nahm der Verlierer für den die Summe ein katastrophaler Verlust gewesen wäre, sein Eigentum wieder an sich. Zu dem üblichen Finderlohn bekam Frau Liebsch noch einen großen Kasten Konfekt, einen ansehnlichen Barbetrag und eine ganze Kiste Coca-Cola.

Einen Tag später wurde sich der Finderin die Fabrik noch einmal auf den Weg und überbrachte Frau Liebsch, die mit ihren drei Kindern ärmlich in einer kleinen Laube lebt, nochmals einen großen Blumenstrauß.

## „Villa Mülle und Peter“

Ein neues Katzenheim wurde im Tierheim Landkowitz eröffnet. „Villa Mülle und Peter“ heißt es, hat eine eigene Katzenpflegerin, und die 29 Boxen bieten sich als Pension für Katzen während der Urlaubszeit ihrer Herrchen oder Frauchen.

Auch sonst hat es in der letzten Zeit allerlei bauliche Veränderungen im Tierheim gegeben. Aus dem Trümmerrfeld mit dem gesprengten Luftschutzbunker, einst ein Rattendorado, ist eine hübsche Parkanlage geworden. 30 bis 40 Hühner werden in großen Käfigen für Hunde werden geschaffen. Jeder Hund hat künftig im Tierheim seinen Auslauf. Im Vorgelände soll ein Tierfriedhof mit einer Ehrenstelle für Blindenführhunde entstehen. Die Hochschule für bildende Künste will für die treuen Gefährten der Blinden ein Denkmal errichten.

## Verse werden für Wein

6000 Bewerber, beteiligten sich an dem Preisausschreiben des Verbandes Berliner Weingroßhändler und Spirituosen-Hersteller e. V. zu den Berliner Weinwerbewochen, um in einem Vierzeiler die Qualitäten des deutschen Weines hervorzuheben. R. Handwerk als AG aus der Taube gehoben, das Preis eine neuntägige Moselreise. Als weitere Hauptpreisträger erhielten für ihre eingesandten Verse Dr. Meyer-Umhöfer 100 Flaschen und Otto Haase 50 Flaschen Wein. Die

und ein ansehnliches Kuvert mit Geldscheinen. Frau Liebsch ist damit schon ein Stückchen näher an ihrem großen Ziel, ihrem Mann, der nach Kanada ausgewandert ist, bald mit den Kindern folgen zu können. -mek

## Kurbetrieb am Stadtrand

Eine Omnibusfahrt genügt, und die Berliner sind mitten im Kurbetrieb. „Kureheim Bad Kladow“ steht an dem Toreingang in der Kladower Chaussee. Am Wochenende wurde das aus einer ehemaligen Gärtnerei geschaffene Kurheim feierlich eröffnet. Eine Sauna mit gekacheltem Schwimmbaden und Massagierraum ist vorhanden. Wannen für sämtliche medizinischen Bäder, ein Garten mit Rasentreffliche und Wassertretbecken. Auch für ärztliche Betreuung ist gesorgt. Bis zu 30 Baderäume können in den gepflanzten Wohnräumen stationär aufgenommen werden.

## Conant spricht in der TU

Einen Vortrag über „Die Verbindung zwischen der industriellen und der chemischen Revolution“ hält der amerikanische Hohe Kommissar Dr. James B. Conant am 8. Juli, um 17 Uhr, in der Technischen Universität, Hörsaal des Physikalischen Instituts, Hardenbergstr. 34.

beiden nächstfolgenden Preisträger erhielten 25 und 20 Flaschen und weitere 50 Gewinner Trostpreise von je 2 Flaschen Wein.

## Nur in dringenden Fällen

Die Not-Interzonenpässe am Stuttgarter Platz darf im Spätdienst außer in Todesfällen oder bei lebensgefährlicher Erkrankung nächster Angehöriger keine Interzonenpässe für Privatreisen ausstellen. Bei Geschäftsreisen werden Transportgefährdungen leichter verurteilt. Gitter, Beschlagnahme von Kraftfahrzeugen oder anderen sowie Teilnahme an wichtigen Tagungen und Konferenzen als Gründe für die Ausstellung dringender Interzonenpässe anerkannt.

## Bier auch für Dicke

„Paul, hör doch endlich mit dem Biertrinken auf, du wirst ja immer dicker!“ Wie oft hat man diese Mahnung einer um den Umfang ihres Ehegefährten besorgten „besseren Hälfte“ vernommen. Bis gestern leicht berechtigt, ab heute nicht mehr. Denn jetzt gibt es, in jahrelanger Forschungsarbeit entwickelt, und gestern von der Berliner Schloßbrauerei AG aus der Taube gehoben, das sogenannte „Diat-Pils“. Dieses Bier ist zwar alkoholstark, jedoch äußerst nährwertarm. Dieses Spezialbier eignet sich besonders für Korpolente und Diabetiker.

## Nicht identisch

Herr Wilhelm Lucke, Friedenau, Odenwaldstraße 18, legt Wert auf die Feststellung, daß er mit dem wegen Menschenverurteilung Werner Lucke weder identisch noch verwandt ist.

## Dies Rundfunk sendet:

RIAS (803 m = 989 kHz): 12.00 Mittagskonzert - 12.55 Konzert - 14.15 Johannes Brahms - 15.00 Instrumentalmusik - 17.00 Telemann - 18.00 Musik zum Feiernabend - 20.01 Musik aus Opern von Richard Strauss - 20.55 „Jenseits der Schwärze“, atonisches Hörspiel - 23.30 Verträumte Melodien. Die NWDR: 12.00 Musik am Mittag - 12.35 Nacheinander von Alt-Wien - 14.00 Zehn Pyramiden und Atlas - 14.15 Musik nach Tisch - 15.00 Als Bimmel-Bölle durch die Straßen fuhr - 15.50 Filmmusik aus aller Welt - 16.20 Kammermusik - 17.45 Musik zum Feiernabend - 20.00 Solistenkonzert - 20.45 Hinter dem Bambusvorhang - 23.00 Vico d'Orio und sein Ensemble.

## Das Wetter von heute

Wetterlage: Das leicht veränderliche Wetter hält an. Am Morgen ist es bewölkt, abends wird es heiter, geringe Niederschläge. Höchsttemperatur bei 23 Grad, nachts um 7 Grad. Luftdruck: 758 mm. Seewind: 3.53 bis 20.29; Mond: 0.54 bis 16.47.

## Kleider • Mäntel • Blusen

Marohn

das Fachgeschäft für alle Größen und Weiten  
nur Kiensteinsstraße 13a  
ABC  
Leihzahlung  
WKV

## „Inselfest“ mit jungen Belgiern

Großer Tag für die Schulfarm Scharfenberg - Musik und Spiel

Den gestrigen Tag wird die Schulfarm Scharfenberg mit dicken Lettern in ihr Geschichtsbuch eintragen. Ein überaus gut gelungenes „Inselfest“ rollte zu Ehren des Besuches von elf jungen Belgiern aus der Textilstadt Verviers ab. Schon in den ersten Stunden der Begegnung hat sich zwischen den 140 Schülern und Schülerinnen der Schulfarm und ihren Gästen, nach dem sie sich bisher nur brieflich kennen, ein herzliches Verhältnis entwickelt.

Zu dem Sommerfest waren zahlreiche Gäste, unter ihnen Vertreter des Bezirksamtes mit dem stellvertretenden Bürgermeister, Frau Stadtrat Beese, an der Spitze, der französische Kommandant von Reinkendorf, M. Mrazovich, und Vertreter der belgischen Militärmission erschienen. In Ansprachen des Schulleiters Pewesin und M. Léon von der Textilschule Verviers wurde die völkerverbindende

Bedeutung des Treffens gewürdigt. Ein großes Programm mit Spiel und Musik auf dem Farmhof und der Festwiese schloß viel Heiterkeit.

Anschließend an den zehntägigen Aufenthalt der Belgier werden zwölf Schüler von Scharfenberg mit nach Belgien fahren.

## Am Kurfürstendamm

Wie wir gestern berichteten, veranstaltet das Rationierungskuratorium der deutschen Wirtschaft im Rahmen des Sonderkurses Werben und Verkaufen in Zusammenarbeit mit dem Privatinstitut für künstlerische Schaufensterwerbung „Das Schaufenster“, Leitung Ludwig Neß, täglich von 10 bis 18 Uhr eine Schaufensterdekorationsschau. Die Räume des Instituts befinden sich am Kurfürstendamm 145 und nicht am Kaiserdamm. Die Schau ist noch bis zum 3. August, auch sonntags, geöffnet.

## Die Preisträger des

Telegraf

## Zeichenwettbewerb zum „Tag des Kindes“

### 1. PREIS:

Annelie Weismann, Halensee, Kronprinzendamm 3

### 2. PREIS:

Matthias Koepfel, Schlachtensee, Salzacht. 37

### 3. und 4. PREIS: (je eine Armbrühn)

Walter Borchert, Charl., 2. Mommsenstr. 67 (1)

Peter Jürgen Schulz, Wilmersd., Teichfelderstr. 16 (2)



### 5. bis 10. PREIS: Malerarbeiten

Rolf-Rainer Hübner, NW 21, Turmstr. 4 (3)  
Ulrich Höner, Spandau, Kaiserstr. 27 (4)  
Rita Panchyus, Südende, Stettiner Str. 32 (5)  
Renate von Lipinski, Charl., Kantstr. 133 (6)  
Hans Jürgen Herrmann, Spandau, Marschallee 9 (4)  
Klaus Fiedler, SW 68, Ohlauer Str. 36 (7)  
Jürgen Elmen, Spandau, Schwenowstr. 6 (8)  
Konrad Kalkbäck, Spandau, Streiterstr. 19 (9)  
Ulrike von Möllendorff, Grunewald, Eichkottweg 65 (8)  
Ehrhard Schickelmann, Spandau, Kolonie Bockfelde, Kapellenweg 6 (4)  
Klaus Gotschalck, Spandau, Luthertstr. 4 (1)  
Helmut Hoff, Spandau, Bismarckstr. 28 (4)  
Monika Letzin, Landkowitz, Tennistest. Str. 19 (10)  
Klaus Hillmann, Wilmersd., Rudolphstr. 17 (10)  
Hans-Holmut Lenke, Landkowitz, Mühlentstr. 6 (9)  
Lotte Lohre, Schöneberg, Neue Anhalter Str. 5 (6)  
Bernd Krogull, Spandau, Gernersheimstr. 11 (1)  
Bernd Hader, W 15, Lietzenburger Str. 19 (10)  
Dieter Glath, Landkowitz, Luthertstr. 16 (9)  
Karin Schwemmer, Spandau, Hubertusstr. 58 (4)  
Wilma Schümann, NW 21, Uesdamer Str. 6 (11)  
Marion Berstik, Temp., Kaiserin-Augusta-Str. 72 (12)  
Helga Kutner, Stiglitz, Peschkestr. 10 (5)

Die Ziffern hinter den Preisträgern geben die „Telegraf“-Geschäftsstellen an, die die Gewinne

ab 11. 7. 1953  
(1) Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 37 (2) NW 87, Goltzowskystr. 34 (3) F. Zwanitz (4) Spandau, Charlottenstr. 13 (5) Temp., Kaiserin-Augusta-Str. 72 (6) Temp., Kaiserin-Augusta-Str. 72 (7) Temp., Kaiserin-Augusta-Str. 72 (8) Temp., Kaiserin-Augusta-Str. 72 (9) Temp., Kaiserin-Augusta-Str. 72 (10) Temp., Kaiserin-Augusta-Str. 72 (11) Temp., Kaiserin-Augusta-Str. 72 (12) Temp., Kaiserin-Augusta-Str. 72

Ferdinandstr. 1 (10) Wilmersdorf, Hohenzollernstr. 32 (Fähr. Platz) (11) N 31, Brunnenstr. 128; (12) Tempelhof, Tempelhofer Damm 138; (13) Lichterfeld, Tempelhofer Damm 138; (14) Friedenau, Rönnebergstr. 3 (F. Petersmann); (15) Mariendorf, Kurfürststr. 57 (F. Schwemmer).